

**Die „Volkswacht“**  
 erscheint wöchentlich 4 mal  
 und ist durch die  
 Expedition: Neue Graupentstraße 3  
 und durch Verkäufer an den Orten  
 Preis pro Woche 10 Pfg.  
 Monat 1.25 Bzl.  
 für 3 Monate 3.50  
 Durch die Post bezogen 3.75  
 frei ins Haus 4.17  
 wo keine Post am Orte 4.50

# Volkswacht

für Schlessen und „Siegnitzer Volkszeitung“.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Einzelgenposte beträgt für die  
 einpaltige Kolonialzeitung oder deren  
 Raum für Breslau und Schlesien  
 15 Pfg., außerhalb 18 Pfg.  
 Doppelstelle unter Zugl. 1.20 Bzl.  
 Verlagsort: Breslau, Vertriebs-  
 u. Veranlagungs-Büro: 20 Pfg.  
 Familien-Nachrichten 10 Pfg.  
 Anzeigen für die nächste Nummer  
 fallen bis Sonntag 6 Uhr in  
 der Expedition abzugeben an:

Verlagsort:  
 Reichstraße Nr. 1206.  
 Berliner-Rosla Dresden Nr. 6882.

Verlagsort:  
 Redaktion Nr. 6121.  
 Berliner-Rosla Dresden Nr. 6882.

Nr. 126.

Breslau, Sonnabend, den 1. Juni 1918.

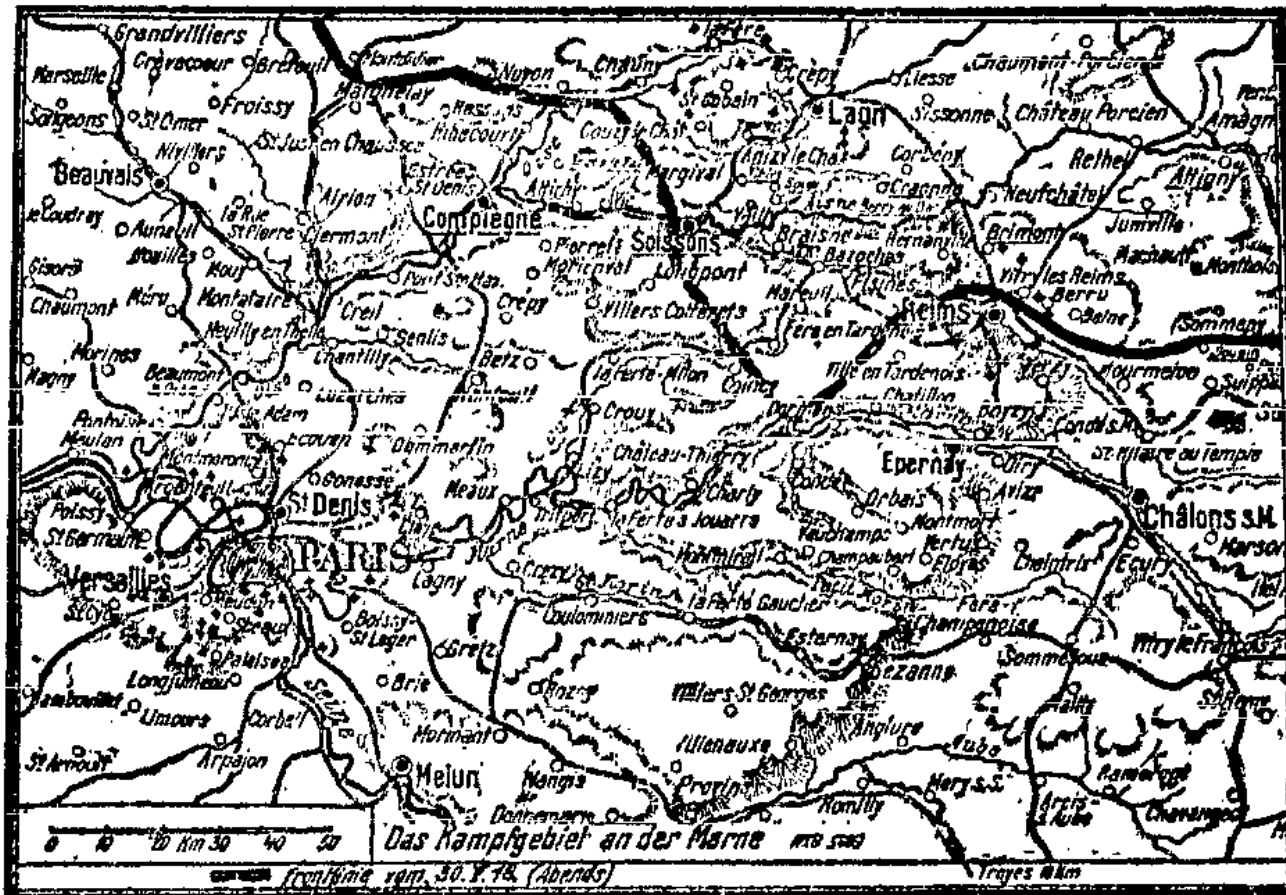
29. Jahrgang.

## 3000 Quadratkilometer.

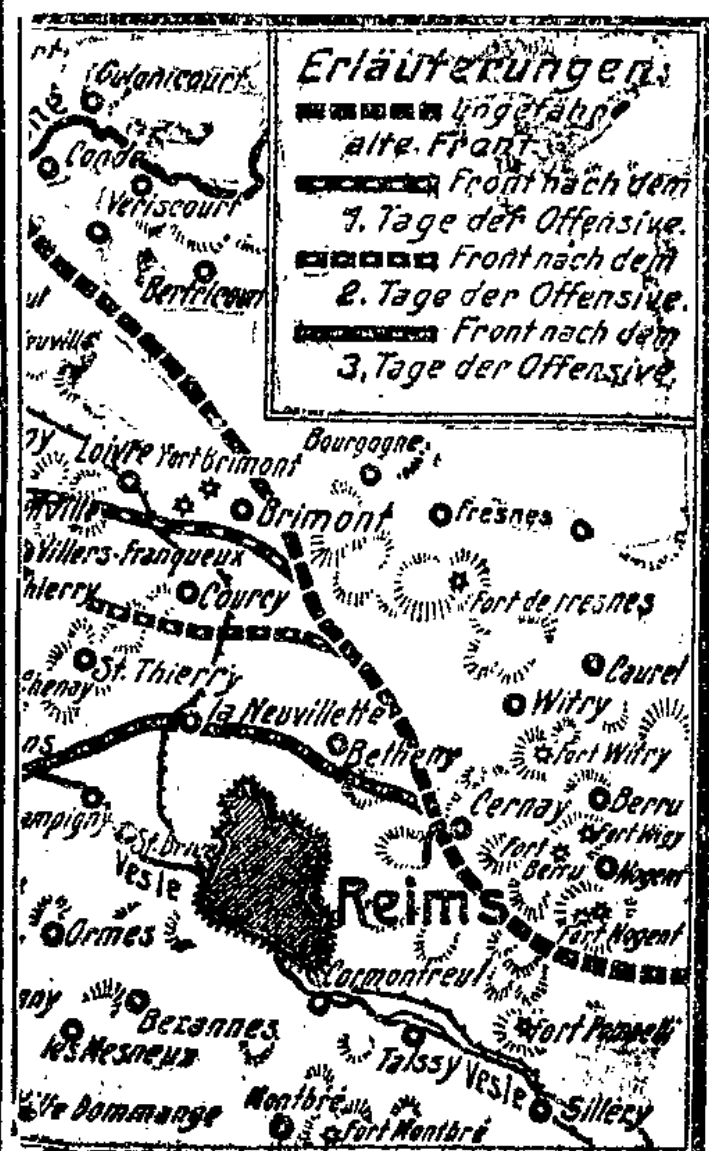
### Wieder an der Marne!

Die Marne ist erreicht. An der ganzen Front von Reims bis westlich Meims ist unser Angriff in gutem Fortschreiten, sagt der Abendbericht hinzu. Und was für eine Front! Am vierten Tage der neuen großen Schlacht hatte sich die Breite der Kampffront bereits auf über 80 Kilometer ausgedehnt. An der tiefsten Stelle misst der Durchbruch 52 Kilometer. 3000 Quadratkilometer zum Teil fruchtbarsten Bodens ist dem Feinde abgenommen. Strategisch wichtige Punkte sind besetzt und wertvolle Eisenbahnverbindungen feindlicher Benutzung entzogen. Neben den 45 000 Gefangenen haben Franzosen und Engländer, vor allem aber die Franzosen, schwere Einbußen an Toten und Verwundeten erlitten. Nicht weniger als 30 000 Generale der Gegner, Franzosen und Engländer, sind dieser Tage gefallen, verwundet oder gefangen, ein Zeichen, daß der Vorstoß auch die Stäbe erreicht und überrollt hat. Nach französischen Zeitungen entrannt dabei auch Clemenceau am 29. Mai nur knapp einer ernstlichen Gefahr. Er befand sich an einer Stelle der Front wenige Minuten vor Ankunft einer deutscher Kavallerie-Patrouille von etwa 40 Mann die das Städtchen, aus der Clemenceau kaum geflohen war, stürmte. Einige Franzosen und ein General, der auf Beobachtungsposten stand, wurden angegriffen. Der General wurde dabei getötet, Clemenceau entrannt mit Mühe der Gefangennahme. Die englische 8. Division soll 40 Prozent ihres Bestandes verloren haben, von der 50. Division sind 80 Offiziere und 1861 Mann gefangen — alles Anzeichen einer überstürzten Flucht, wozu die andererseits erwähnten riesigen Deutewengen kommen.

Wieder an der Marne! Welche Erinnerungen ruft dieses Faktum in uns wach. Es war Ende August 1914, fast vier Jahren, als fünf deutsche Armeen von Belgien her in Nordfrankreich eingedrungen waren und ihre Spitzen bis Meaux und Montmirail, 30 Kilometer vor Paris, enthielten. Das war damals, als die Pariser Regierung evakuiert ihren Sitz nach Bordeaux in Südfrankreich verlegte und nur die sozialistischen Minister in der Hauptstadt zurückblieben. Denn Meaux und Montmirail lagen, man überzeuge sich auf einer Karte, noch weit hinaus über dem Durchbruchsbogen, den jetzt die siegreichen deutschen Armeen bei Amiens und von der Aisne bis zur Marne geschlagen und die Sarre wurde damals ängstlich für Paris, obwohl es noch keine Ferngeschütze gab. Da kam die Umfassungsbewegung für die Armee Klud, da kam die unerwartet rasche Bedrohung Ostdeutschlands durch die Russen und vor den im Panne vor Paris unter Joffre versammelten Reserven mußte die deutsche Heeresleitung den Rückzugsbefehl geben, der als die „Schlacht an der Marne“ in der Kriegsgeschichte der Gegner eine so hervorragende Rolle spielt. Ein Westfalen ging durch das bedrohte Paris, die geflohene Regierung lehrte zurück, die Schlacht an der Marne wurde als die größte des Krieges gefeiert, an sie knüpfte sich die Hoffnung auf die endgültige Befreiung Frankreichs, denn sie stand für das Land in so glänzendem Gegenlicht zu 1870/71, wo ein solches Zurückweichen des Feindes niemals gelungen war. Aber die Hoffnung trug, der Krieg eskalierte zum Stellungskrieg, dessen feste Linien zwar manchmal erlittene, manchmal schwankte und ausbog, aber niemals durchbrochen wurde, bis er jetzt wieder zum



Bewegungskrieg überzugehen scheint, aber nicht in der Richtung, welche die Franzosen erhofft, sondern wieder auf Paris zu, daraus neue von Unruhe erbebt. Schon kündigen sich peinliche Anfragen in der Kammer an, schon beginnt der Zweifel, ob selbst der tüchtige Foch den Gegner anzukommen vermag. Je schneller die Erkenntnis den Franzosen dämmert, daß sie keine Hoffnung mehr auf einen militärischen Sieg, geschweige denn auf die Rückeroberung Elsas-Lothringens haben, desto besser



wird es für sie und für uns sein. Denn die Verlängerung des Krieges aus Trost und Verblendung kann niemandem zum Heil sein und kann auch das Kriegsgeschehen nicht wenden.

### Was wird im Osten?

Zwischen einem Krieg, der nicht sterben, und einem Frieden, der nicht leben kann, verbringt das deutsche Volk unruhige Tage. Der Reichsfanzler hat im Mai die Hoffnung ausgeprochen, daß der Krieg noch in diesem Jahre zu Ende gehen werde, und hat sich deshalb selber einen Optimisten genannt: Optimist ist also heute schon, wer hofft, daß das Völkergemeinschaft nur noch sieben Monate dauern wird! Herr v. Sülmann aber hat dieser Hoff-

nung einen Dämpfer aufgesetzt, indem er in seinem Vortrag über den Frieden von Bukarest die Möglichkeit in Erwägung zog, daß der Krieg auch noch im nächsten Jahre fortbauern könnte.

Mit Jubel hat das deutsche Volk im Februar die Nachricht begrüßt, daß im Osten Frieden geschlossen werden sollte. Was ist aus dieser Freude geworden? Der „Brotfrieden“ mit der Ukraine wurde durch eine neue Kürzung der Brotration befristet. Denen, die als Sieger — nicht aus Rußland heimkehrten, sondern entweder dort blieben oder durch Deutschland in einen neuen Krieg zogen, wurde die Kunde, daß das gleiche Wahlrecht in Preußen abgelehnt sei. Daß Deutschland in den Kampf gegen den Zarismus gezogen war, hatte man als Vorspiel zur Befreiung Europas begrüßt. Heute realisiert in der Ukraine Skoropadski, in Preußen noch immer Heydebrand, während man für andere „befreite“ Staaten nach neuen Kronenträgern Umschau hält.

Auf einmal zeigt sich wieder ein Faktor, mit dem man schon garnicht mehr gerechnet hatte, und dieser Faktor heißt Rußland. Rußland, das bolschewistisch regierte Großrußland, hat anheimelnd den Tiefpunkt seiner Schwäche überwunden und die von Deutschland her betriebene Aufblühsungspolitik stößt auf merkbaren Widerstand. So hat der russische Botschafter in Berlin, Joffe, auf die Loslösungswünsche der baltischen Großen, die ihr von der deutschen Regierung übermittelt wurden, mit einem sehr höflich vorgetragenen, aber darum nicht weniger entschiedenen Nein geantwortet. Die russische Regierung bekräftigt sich aber nicht auf diese diplomatische Defensiv, sondern sie geht anscheinend sogar zur diplomatischen Offensive über. Sie verlangt neue Verhandlungen über sechs offen gebliebene Fragen des Berliner Friedensvertrages und schlägt als Verhandlungsort Moskau vor. Zu gleicher Zeit kommt die Nachricht, daß die Entente in ihrer Haltung gegenüber Rußland eine Schwankung vorgenommen habe. Sie weist Japan zurück und bietet Rußland Zusuhren und jede mögliche Hilfe an.

Das sind Vorgänge, die der strengsten Beachtung würdig sind. Rußland ist auf dem Wege, aus einer ganzen Ohnmacht wieder eine wenigstens kleine Macht zu werden. Wie sich diese Macht zum Deutschen Reich stellt, kann nicht gleichgültig sein, da es noch nicht feststeht, wie lange der Krieg im Westen und zur See noch dauern und wie er sich weiter entwickeln wird. Die Ungewißheit der Verhältnisse im Osten und die aus einer fallenden Po-

litik entstandene Notwendigkeit, trotz sogenannten Friedenszustandes auch im Osten immer noch auf Vorkosten zu stehen, bilden an sich schon keine günstigen Momente. Man kann darum nicht sagen, daß das verkleinerte, niedergeworfene, durch innere Kämpfe geschwächte Großrußland eine ganz unbeachtliche Größe wäre und daß es uns gleichgültig sein könnte, welche Stellung dieser Staat im fortbauernenden und unabsehbaren Ringen der Weltmacht-Konzerne einnimmt. Es kann einem da wirklich vor dem Verfahren unserer Machtpolitik etwas bange werden, und je länger, je mehr wird sich die Frage erheben, ob es nicht besser gewesen wäre, mit Rußland einen wahren Frieden der Verständigung zu schließen, der uns jeder weiteren Sorge um den Osten während dieses Weltkriegs entthoe.

Nichts wäre verfehlter, als auf einer Politik zu bestehen, die Rußland geradezu zu dem Zusammenreißen seiner letzten Kräfte veranlaßt und es wieder in die Arme der Entente treibt. Eine solche Politik wird aber von den Unentwegten hinsichtlich Ostlands und Livlands betrieben. In diesem Punkte besteht eine völlig klare Rechtslage, die jede eigenmächtige Verfügung ohne Rußland, dessen Oberhoheitsrechte im Friedensvertrag anerkannt sind, von vornherein ausschließt. Jeder Versuch, über den russischen Einspruch gegen die Beschlüsse der baltischen Großen hinwegzugehen, wäre nicht mehr und nicht weniger als ein offener Verstoß gegen Treu und Glauben, ein offenkundiger Bruch des Friedensvertrages von Brest-Litowsk.

Die Alldeutschen sind natürlich sofort bei der Hand, um jeden, der vor solchem Vertragsbruch warnt, als einen Mann hinzustellen, der gegen Deutschland für das Ausland Partei ergreift. In Wirklichkeit stehen bei der Art, wie der Friedensvertrag von Brest-Litowsk behandelt wird, die höchsten Interessen des deutschen Volkes auf dem Spiele, denen gerade aus der Ausführung der alldeutschen Pläne die allererschwerste Gefahr droht.

Wer sind die besseren Patrioten? Diejenigen, die der deutschen Regierung raten, durch Vertragsbruch scheinbare, für die Dauer vielleicht gar nicht haltbare Vorteile zu erlitten, oder diejenigen, die sagen, daß der deutsche Name nicht durch einen Vertragsbruch besetzt werden darf und daß man mitten im schwersten aller Kriege ein kann zum Frieden befehltes Volk nicht wiederum auf äußerste reizen soll? Die Gewaltpolitiker, die das Reich immer tiefer in den Stachelbrantnerbau unübersehbarer Verwicklungen hineinjagen, könnten höchstens schätzen, wenn sie auch nur halbwegs ein so gutes Gewissen hätten, wie diejenigen, die nicht müde geworden sind, ihrem Volke gegenüber immer wieder die Rolle des treuen Elshard zu spielen.

Das, was man den Frieden im Osten nennt, ist ja gewiß nicht allzuviel wert, trotzdem soll man sich davor hüten, durch Unrecht im Westen aus diesem halben Frieden wieder einen ganzen Krieg zu machen. Die Folgen, nach außen und innen sollen nicht erst breit ausgekostet werden. Wer wirklich an sie denkt, wird dem vornehmsten Vorwurfe, daß sich die deutsche Politik nicht durch mehr politische Fiktion in diese gefährlichen Abgründe verfallen lassen darf. Man aus diese zum bolschewistischen Rußland hat die besten Absichten, sondern der Rechtshaltung der Vertragstreuen und der Weltöffentlichkeit ein solches Spiel hat ein Ende.



# Zwischen Wisne und Marne.

Nach amtlichen Erläuterungen.

## Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 31. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Art.-Geschichtsabz.

Heeregruppe Kronprinz Ruprecht.

Artilleriekommando wechselnder Stärke. Kleinere Infanteriegefechte.

Heeregruppe Deutscher Kronprinz.

Dem von der Ailette-Front südlich der Oise verlaufenden Feinde stehen wir über die Oise und die Ailette stark nach und gewinnen die Linie Dreigny-St. Paul-Troisy-Boire. Nördlich der Ailette waren wir in schwerem Kampfe den Feind über Briangy-Chavigny zurück.

Südlich von Soissons führte der Feind Kavallerie und Infanterie zu heftigen Gegenangriffen vor. Er wurde von unserer Feuerberieselung gefaßt und geschlagen. Wir haben die Straße Soissons-Paris überfallen. Die in Richtung auf Fere en Tardenois von Subwehen über die Marne und von Sadoles her herangeführten französischen Divisionen vermochten, trotz verweirter Gegenangriffe nützlich unseren vorwärtsdrängenden Körper zu erreichen. Nördlich der Ailette wurden die Feinde bei Ricy Grand und Vezoy zurückgeschlagen. Südlich von Fere en Tardenois haben wir die Marne erreicht. Die Höhen bei Champvoisy, St. Gemme und Romigny sind in unserem Besitze. Auf dem Südwest der Höhe südlich von Reims wurden die Feinde bei Vignay, Senez und Thillois genommen.

Gefangenenzahl und Beute sind ständig im Wachen; mehr als 4500 Gefangene, weit über 400 Geschütze, Kanonen von Maschinengewehren.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Berlin, 31. Mai, abends. (Amtlich.)

An der Front von Reims bis westlich Reims ist unter Angriff in jedem Fortschreiten.

Wien, 31. Mai. (Amtlich.)

Die Kampftätigkeit im Tonalé-Gebiet beschränkte sich gestern auf zeitweises Artilleriefeuer. Ein Angriff südlich von Capo Sile wurde abgewiesen.

## Die Beute.

Berlin, 31. Mai. (M.E.O.) Dem aus den Stellungen am Ailette-Kanal weichen den Feinde wurde scharf nachgedrängt. Auch weiter südlich gelang es, den Feind nach Westen zu treiben. In Gegend Jodigny wurden acht Geschütze darunter zwei schwere Kanonen erbeutet. Der zurückgehende Feind erlitt in unserem Feuer schwere Verluste. Sechs lange 24-Zentimeter-Kanonen fielen bei Terni-Sorni in unsere Hand. Die an der Straße Soissons-Paris zum Angriff vorgeworfene Kavallerie und Infanterie wurde total geschlagen und unter schwersten Verlusten zurückgedrängt. Stark befestigte Stützpunkte des Gegners wurden siegreich durchbrochen. Auch bei den Kämpfen bei Brogues wurden zahlreiche Geschütze erbeutet.

Auf der Südfront wurde der Feind vor uns hergetrieben und die Marne erreicht. Ein planmäßiges, schrittweises Zurückgehen der tiefgestellten Reserven, von denen französische Funkprüche melden, war nicht zu bemerken. Die geschlagenen englischen und französischen Stellungsdivisionen sind vom Schlachtfeld vertrieben. Entgegen Ihren Behauptungen ist es den vereinigten Engländern und Fran-

zosen bisher noch nicht gelungen, dem deutschen Vordringen mit Erfolg eine energische Widerstandlinie entgegenzusetzen. Wo der Feind Versuche dazu machte, wurde er abgerannt und seine Linien durchbrochen.

Die Beute an Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren und sonstigem Kriegsmaterial wächst ständig und ist noch nicht annähernd zu überschauen. Die Höhe der Vorräte, die der geschlagene Feind den Deutschen überlassen mußte, ist außerordentlich hoch. Alles, was er hinter seiner Front ausgepackt hatte an wohlgeordneten, riesengroßen Depots und Parks, ist zum größten Teil betriebsfähig von uns übernommen worden, darunter Kraftwagenzüge, Flugapparate, Sanitätseinrichtungen und dergleichen. Nur ein völlig geschlagener und hofflos weichen der Gegner überläßt dem Feinde das Schlachtfeld in verärgelter Verfassung.

## Auf der Flucht.

Berlin, 31. Mai. Das ganze französische Stellungssystem ist durchstoßen. Der Kampf schreitet über freien, vom Feinde bisher noch unberührten Boden hin. Dementsprechend ist auch die Beute, die bei der Schnelligkeit des Vormarsches noch nicht in Zahlen zusammengefaßt werden kann, wiederum überaus groß. Insbesondere fielen neben Geschützen schweren Kanonen in den Materiallagern und Stapelplätzen im Besonderen außerordentlich wertvolle Vorräte an Munition, Bekleidungsstoffen, Gasen, Bergen und Hartspiritus und anderem Kriegsmaterial in unsere Hände.

Die unglückliche Bevölkerung der südlichen Ostschiffen im Besonderen wird durch den Verlust der Lebensmittel überrascht. Überall sind Zeichen heftigen Aufbruchs. Selbstgeschickte Flucht nach Osten, begonnene Handarbeit liegt im Ruhestaub, an der Spitze der verlassenen Hofstadt die deutschen Quartiermacher an. Die wenigen zurückgebliebenen Zivilisten machen aus der Erbitterung gegen ihre Regierung und die Engländer keinen Hehl. Glühend ihrer Presse verurteilend, schickten sie sich wohlgeborgten im Schutz der mit der eigenen Armee jetzt zusammengeschlossenen Engländer, denen seit den letzten Wochen die Verteidigung der mächtig ausgebauten Höhenstellungen zwischen der Ailette und der Marne anvertraut war. Nun wurde dieser kostbare französische Boden in weniger als drei Tagen preisgegeben.

## Kämpfe in Flandern.

Berlin, 31. Mai. In den Morgenstunden des 30. Mai griff der Feind nach kurzer Artillerievorbereitung einen Teil unserer Stellung nordwestlich Boermezele an. Er wurde reflexlos zurückgeworfen und büßte Gefangene ein. Auch in Gegend Weteren schickten mehrere feindliche Vorstöße. Die deutsche Artillerie führte ihre Bekämpfung wirksam durch und erreichte gute Erfolge. Der Bahnhof Amiens wurde wirksam durch Beschossen.

## Finnland und Oesterreich-Ungarn.

Wien, 30. Mai. Der heute veröffentlichte Friedensvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Finnland bestimmt: Oesterreich-Ungarn und Finnland erklären, daß zwischen ihnen kein Kriegszustand besteht, und daß sie entschlossen sind fortan in Frieden und Freundschaft mit einander zu leben. Die diplomatischen und konsularischen Beziehungen werden sofort auch der Ratifikation dieses Friedensvertrages angenommen werden. Die Vertragschließenden

Teile versetzten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegslosten, sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden. Die wirtschaftlichen Beziehungen werden in einem besonderen Vertrage geregelt, beinhalten die öffentlichen und privaten Rechtebeziehungen, die Zivilinteressen, der Ersatz von Unfällen, sowie die Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe und ihrer Ladungen. Die Ratifikationsurkunden sollen in Wien ausgetauscht werden.

## Schlimme Lage in Petersburg.

Berlin, 1. Juni. Nach Moskauer Zeitungen ist in Sowjetrussland das Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland seit der Rückkehr des Grafen Wrangsch als wesentlich gebessert. Ueber die Zustände in Petersburg heißt es in einer Zuschrift an die „Freizeitung“: Petersburg steht, wie auch der Hülfen der Sowjetregierung zugibt, nicht vor, sondern mitten in einer Hungersnot. Die armeren Klassen, einmal die kunstlosen Fabrikarbeiter, deren Zahl auf annähernd 70000 geschätzt wird, bilden die größte Gefahr für die Bolschewiki-Regierung. Das Geld hat seinen Wert verloren.

## Kämpfe in Mazedonien.

Sofia, 31. Mai. (Amtlich Bericht.) In der Mazedonien-Gegend und östlich davon bis zum Dojran-See war die Kampftätigkeit besonders lebhaft. In der Dobrovoje versuchten nach Artillerievorbereitung feindliche Infanterieabteilungen in unsere Stellungen einzudringen, wurden jedoch durch Gegenangriff und im Kampfe Mann gegen Mann ein Teil ausgerieben und ein Teil zerstreut. Im Abschnitt südlich der Stadt Guma bis zum Warbar griffen nach systematischer Artillerievorbereitung vor 10 Tagen, die am letzten Tage besondere Heftigkeit erreichte, mehrere voneinander getrennte Divisionen durch eine Division der königlich griechischen Armee und eine französische Division, unter dem Schutze der Nacht und nebliger Wetter unsere Stellungen an, wobei es ihnen gelang, in einzelne Abschnitte unserer Gräben einzudringen. Während des ganzen Tages dauerte der Kampf mit unverminderter Heftigkeit an. Auf dem Ostufer des Warbar und südlich von Debron heftigste verfeuerte Artillerietätigkeit. Westlich des Warbar wurde ein feindliches Flugzeug im Kampfe abgeschossen.

## Bericht.

Berlin, 30. Mai. (Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 8500 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffes zerstört.

Berlin, 31. Mai. (Amtlich.) Neue Erfolge unserer U-Boote im Mittelmeer: Fünf Dampfer und neun Regier mit zusammen rund 20000 Brutto-Registertonnen. Ein voll besetzter Transporter von etwa 5000 Brutto-Registertonnen wurde auf gesichertem Seeweg herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Nur um zwei Stimmen.

Budapest, 31. Mai. Im Wahlrechtsauschuss wurde die Bestimmung über das Frauenwahlrecht mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Graf Tisza stimmte dagegen, eine Anzahl seiner Anhänger nahmen den Paragraphen an, welcher jedoch mit zwei Stimmen Mehrheit abgelehnt wurde. Als selbst in Ungarn fehlen nur zwei Stimmen!

## Berichte der Gegner.

Frankfurter Post vom 30. Mai nach

Die Schlacht geht ohne nachts unterbrochen zu werden, weiter. Die französischen Truppen behaupteten trotz dem Wiederkommen von Soissons, aus dem der Feind trotz wiederholter Versuche nicht vorbrechen konnte. Weiter südlich spielten sich an der Straße Soissons-Katennes erbitterte Kämpfe ab, ebenso an der Front Fere en Tardenois-Beauvais, wo die französischen Truppen, unterstützt durch Reizen, dem deutschen Vormarsche mit unermüdlicher Fähigkeit Widerstand leisteten. Am rechten Flügel brachen die französischen-englischen Truppen an der Front Drouillet-Thillois ebenso wie nördlich von Reims alle Stürme der Erde auf ihre Stellungen.

Vom 30. Mai, abends: Die Schlacht dauerte den 30. Mai hindurch mit gleicher Heftigkeit auf der ganzen Ausdehnung der Front an. Unsere Truppen, die sich an den Befestigungsstellungen von Soissons festgeklemmt haben, verhielten sich auf dieser Seite jedes Vorrückens des Feindes. Im Süden haben wir das linke Niveaui im festen Besitze. Im Zentrum hat sich die Heftigkeit des Kampfes nicht vermindert. Die Deutschen nahmen Fere en Tardenois und Beauvais und verweirten ihre Angriffe in Richtung auf Fere en Tardenois. Auf dem rechten Flügel, sowie nordwestlich von Reims behaupteten wir unsere Stellungen.

Vom 31. Mai, nachmittags

Die Deutschen setzten ihre Bemühungen auf ihrem rechten Flügel bis zur Oise durch heftige Angriffe fort. In der Gegend der Ailette zogen sich die französischen Truppen in Kämpfe auf Stellungen nördlich von der Linie Metancourt-Epagny zurück. In der Gegend von Soissons und weiter südlich prallten die deutschen Angriffe an dem heldenmütigen Widerstand der französischen Truppen ab, die ihre Stellungen am Westausgange der Stadt und längs der Straße nach Chateau Thirry behaupteten. Im Zentrum gelang es den Deutschen, nördlich der Marne leicht vorzubringen. Weiter südlich und ebenso nordwestlich von Reims waren alle Anstrengungen der Deutschen, vorzubringen, vergeblich. Ein von den französischen Truppen energisch geführter Gegenangriff setzte uns wieder in den Besitz von Thillois.

Englischer Postbericht vom 30. Mai

abends. Ein erfolgreicher britischer Vorstoß wurde in der vergangenen Nacht von kanadischen Truppen südlich des D. Lebusich See unternommen. Er führte zu einer Verbeisung unserer Stellung in diesem Abschnitt. Von der übrigen britischen Front ist nichts besonderes zu berichten.

Italienischer Postbericht vom 30. Mai.

Während die üblichen Artilleriekämpfe in Judicarien, im Lagunatal, im Bantial und auf der Hochfläche von Ajago. Die Verteidigungsarbeiten und Bewegungen des Feindes wurden wirksam von unseren Batterien unter Feuer genommen. Einen feindlichen Handreichversuch auf den Cima Paine vereitelten wir. In Corallago wurde eine feindliche Patrouille angegriffen und verfolgt. Sie ließ einige Gefangene in den Händen unserer Soldaten.

Verhandlungen in Salzburg. Die Verhandlungen über die deutsch-österreichisch-ungarischen wirtschaftlichen Vereinbarungen sollen nach dem Abschluß der politischen Besprechungen, die Graf Burian in Berlin führen wird, gegen den 20. Juni in Salzburg beginnen.

## Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Friedrich Heine.

(Nachdruck verb.)

Margarete war von dem Feinde befreit, doch trat jetzt eine andere Furcht an die Stelle der eben erloschenen. Wenn man ihr Geschrei gehört hatte, was kam? Sie lag hier, doch nirgend ein Hüter, ein Geleit, außer auf der nicht weit entlegenen Straße. Immerhin war es besser, den Ort zu verlassen. Dabieten konnte sie nicht, sie hätte verhungern müssen. Sie mußte die Dunkelheit der Nacht benutzen, zwischen sich und die Gefahr eine weitere Straße zu legen und ein Obdach zu suchen, das ihr zugleich die Aussicht auf die Erhaltung ihres Lebens gewährte.

Sie und vorsichtig trat sie aus ihrem Versteck, kroch die Böschung hinan und stand nun im Walde. Die Nacht war frisch, doch nicht so kühl, wie sie gedacht hatte, der Mond stand hell am Himmel, zwar noch nicht über dem Meer, aber er war beinahe voll und leuchtete ihr bis zum Morgen hindurch ihren Weg. Eine Nacht, wie achseln zum Wandern — wenn sie nur gewußt hätte, wohin. Nach ihrer Heimat durfte sie nicht zurückkehren, ihr Dorf, so nahe der Stadt gelegen, sei ihr keine sichere Zuflucht. Auch wollte sie nicht, ob sie noch jemanden von den Nachbarn lebend finden würde. Wo bestand die Aussicht? Die Kriegsdienste hatten von ihr nichts mehr gehört. Sie fragte sich: Aber wenn sie nach dort zurückgekehrt wäre, was hätte sie dort gefunden? Ein immer ihr Feind? Ein etwas verändertes, aber doch züchtiges, lediges Gesicht? Sie fragte sich nach der Richtung, in der sie sich bewegen sollte. Das Land war nicht so ruhig und unbefahren von ihr, wie sie dachte. Sie hoffte, vielleicht eine Wegweiserin zu finden, die sie zum Obdach führte.

nichtens ihre dringendsten Bedürfnisse befriedigen. Sie ließ und ließ, änderte auch zu wiederholten Malen die Richtung, wenn sie von ferne Licht erblinnte oder Geräusch hörte. Todmüde und halb verhungert, gelangte sie endlich — sie mußte wenigstens vier oder fünf Stunden unterwegs sein — in einen schmalen, flachen Grund. Der Mond spiegelte sich ihr zur Seite in einem Wasser, anscheinend einem kleinen Bache, dessen Ufer mit Weiden und Erlen besanden waren. Sie zögerte nicht, ihren Durst in der kühlen Flüssigkeit zu löschen. Etwas hoffnungsvoller schritt sie an dem Wasserchen hin, an einer so geeigneten Stelle mußte doch irgend ein Haus oder wenigstens eine Hütte zu finden sein.

Müdigkeit — sie jubelte auf — der Grund verbreiterte sich zu einer breiten, wiesenartigen Fläche — schwarze, riesige Schatten stiegen am Ende derselben empor. Das waren die Umrisse eines Hauses, oder vielmehr einiger Gebäude — sie täuschte sich gewiß nicht, es war eine Mühle, die sie vor sich hatte, und nach der Schweigsamkeit und Einsamkeit umher zu urteilen, besaßen sie gewiß keine ungebetenen Gäste darin. Immerhin blieb es Vorsicht abzuwarten. Bisher war sie noch niemandem auf ihrem einsamen Pfade begegnet, nur zweimal hatte sie menschliche Gestalten in der Ferne erblinnt, fürchtlich wich sie ihnen aus. Ebenso fürchtlich und leise näherte sie sich dem Gebäude.

Sie hatte sich nicht getraut, es war eine Mühle. Das Mühlrad erhob sich vor ihr im Mondlicht, aber es klappte nicht und drehte sich nicht. Sie erkannte deutlich, daß es nur Ueberreste waren, die sie sah, nur noch zwei oder drei Speichen hielten das Ganze noch dürftig zusammen. Gewiß hatte der Müller seit vielen Jahren seine Tätigkeit eingestellt. Der hatte auch nicht zu mahlen in einer Gegend, in der seit Jahren feindliche oder fremdliche Feinde — es machte keinen Unterschied in der Behandlung — die unbeschränkte Herrschaft anstrebten.

Margarete lenkte betrübt den Kopf. Das waren keine guten Aussichten für sie. Aber Soldaten gab es wenigstens hier nicht, das war der erste Gedanke. Sie ging weiter bis

zum Tore oder vielmehr bis zu der Öffnung, welche einst das Tor enthalten hatte. Nichts wehrte den freien Zutritt, weder Schranke, noch Hund: der arabe Mühlhof lag stumm und tot vor ihr. Einen Augenblick lam es wie ein Schauer über sie, aber die Not besiegte auch die stärkste Furcht. Sie trat ein, klopfte an eines der Fenster. Daß um diese Zeit kein Licht im Hause brannte und keinerlei Getöse der Hof belebte, war ja erklärlich.

Sie klopfte nochmals stärker — kein Zeichen von Leben als Antwort. Nun ging sie zur Tür, — o das Haus hatte noch eine vollständige und gut erhaltene Tür, ein Wunder für Margaretes Augen. Ebenso zeigten sich Fenster und Mauern unverfehrt. Waren die Kriegsscharen noch nicht hierher gekommen? Das war unmöglich. Sie klopfte wieder, dann drückte sie auf die Klinke. Sofort gab diese dem Druck nach, die Tür ging auf, nur etwas schwer, als sei sie lange nicht geöffnet worden. Margarete wagte einzutreten, doch entsetzt prallte sie zurück vor dem widrigen, fäulnisartigen Gerüche, der ihr entgegenbrang. Nur einen Blick warf sie um sich — die Tür der links befindlichen Stube stand weit offen, der Mond schien gerade durch das dortselben gegenüberliegende Fenster und erhellte den ganzen von ihrem Standpunkte aus übersehbaren Raum. Auf diesem Raume aber, mitten in der Stube und auf der bloßen Diele, erblinnte sie die Ueberreste einer menschlichen Gestalt — in tödlichem Schreden rannte sie davon, zur Tür hinaus, durch das Hoftor ins Freie.

Sie war jetzt überzeugt, das war die tote Mühle, von der man auch in ihrer Heimat erzählt hatte. Der Müller und seine ganze Familie, sowie seine Diener, so wie sie ihn nicht vorher verlassen hatten, waren an der Seuche gestorben. Niemand wagte sich seitdem mehr in das alte Haus, Soldaten wie Landknechte mieden es gleichermäßen, und selbst der Hunger vermochte niemanden, die in der Mehlkammer noch lagernden beträchtlichen Vorräte von Getreide und Mehl zu kochen. Das wenigste Vieh, das noch da war, erlag dem Hungertode —

beerdigt blieben die Menschenleichen und Leichentaber auf dem Grundstücke, wie so viele andere in jener Zeit, liegen, bis daß die Wölfe, Hunde und Raben ihrer erbarnten. \*) Margarete floh von dieser Stätte, die ihr tote Vermählung ersah — es war ja der Tod, der hier auf sie lauerte.

Nach einer Stunde etwa irrte sie umher, dann versagten ihre Kräfte. Sie war an einen Felsenwald gelangt, in diesen zog sie sich zurück, suchte einen geeigneten Platz und setzte sich nieder. So, halb schlummernd, halb mit trüblichen Gedanken beschäftigt, erwartete sie den Morgen. Als er kam, überraschte er sie doch schlafend, aber der heimgedrungene Hunger und die ihre Glieder durchschauende Kälte, ermunterten sie rasch genug. Sie schaute verzweifelt umher — still und einsam genug war es hier, daß sie eine Begegnung mit den gefährlichsten Soldaten nicht zu fürchten brauchte. Wo aber etwas Genießbares hernehmen? Im Walde war nichts zu erhoffen. So ging sie die meist brach liegenden Felder ab, zu sehen, ob sie irgendwo noch ein paar Wurzeln oder vergessene Feldfrüchte zu entdecken vermöge. Doch überall daselbe Nichts, nicht einmal bestellbar waren die Acker. Nur in einer der Buchen erblinnte sie einige bei der Ernte als unbrauchbar fortgeworfene, verdorrte, halb erstorene Ähren. Noch vor einigen Tagen hätte selbst sie, die wirklich nicht Vermögen, diese Kost abgelehnt, aber der Hunger ließ sie gierig darüber herfallen. Da sie kein Messer besaß, kratzte sie die Kräfte mit den Nägeln ab oder half mit den Zähnen nach. So kostete sie wenigstens notdürftig ihren Magen befriedigen.

\*) Ein Geschichtsdreher, der die Schrecken des Krieges selbst nicht erlebt hat, schreibt: In allen Dörfern sind die Häuser voll Leichentaber und Leichen liegen, Mann, Weib, Kinder und Gänse, Pferde, Schweine, Räder und Wagen neben und untereinander vom Hunger und Pest des Krieges zerstört. \*) voll Mühen, und auch von Wölfen, Hunden, Krähen und Raben gefressen worden, weil niemand da war, um sie zu begraben, so liegt und bestattet der... (Kont. folgt.)







# Kreis Liegnitz - Goldberg - Haynau.

Expedition: Liegnitz, Klosterstraße 8

Abonnement 25 Pf. pro Woche, 1.10 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 3.50 Mk. frei ins Haus. Einzelhefte 15 Pf. Familien-Nachrichten Vereins-Anzeigen, Kleine Anzeigen pro Seite 10 Pf.

Telefonruf 2310.

## Liegnitzer Nachrichten.

Liegnitz, den 1. Juni.

### Liegnitzer Wochenmenge

vom 3. bis 9. Juni 1918.

Fleisch und Fleischwaren: 200 Gramm bei Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder 150 Gramm Fleischwaren ohne Knochen.

Butter und Margarine: 60 Gramm Butter am Sonnabend.

Vollmilch: 1/2 Liter auf Grund der Vollmilchkarten für Kinder bis zu zwei Jahren 1/4 Liter auf Grund der übrigen Vollmilchkarten.

Käse: 1/2 Liter, soweit vorhanden, auf Grund der Käsekarten.

Eier: 3 Eier auf die Eierkarte Nr. 12, die bereits vom 3. aber bis einschließlich 23. Juni gilt. Haushaltungen mit viel Haushaltsmitgliedern werden ersucht, einen Teil ihrer Eiermarken erst von Donnerstag an einzulösen.

Kartoffeln: 7 Pfund.

### Deutscher Städtetag.

Der Reichsverband deutscher Städte, der in kurzer Tagung in Weimold zusammengetreten ist und dem rund 1000 deutsche Mittel- und Kleinstädte angehören, hat seinen Namen in „Reichsstädtebund“ geändert und neue Satzungen angenommen, die von den alten aber nicht wesentlich abweichen. Die Tagung des Bundes fällt mit der Einweihung einer Akademie für Verwaltungswissenschaften zusammen, die der Fürst zur Lippe gestiftet hat.

Ungefähr 500 Bürgermeister, besetzte Magistratsmitglieder, Stadtverordnete und sonstige Gemeindevertreter haben sich zu dieser Tagung eingefunden. Der neue Vorsitzende des Bundes, erster Bürgermeister Dr. Beckmann aus Eisenburg, führte in seinen einleitenden Worten aus, daß es mehr als je gelte, die Selbstverwaltung der Gemeinden im Stein- und Zementbergsinn auszubauen, und daß dazu die in Angriff genommene

### Verwaltungsreform in Preußen

Die vorzügliche Gelegenheit bietet. Von dieser Verwaltungsreform in Preußen könnten die anderen Bundesstaaten nur Nutzen haben. Der Bund sehe es daher als seine Aufgabe an, auf Regierung und Parlament in entsprechender Weise einzuwirken und mit dem Fiskus zu wuchern, das Freiherr v. Stein vor hundert Jahren gegeben habe. Professor Dr. Schreiber von der Detmolder Akademie für Verwaltungswissenschaften hielt einen Vortrag über „Neue Wege in der Vorbildungsfrage der besetzten Magistratsmitglieder kleinerer und mittlerer Städte“. Eine besondere Ausbildung dieser Beamten sei nötig, sie werde aber auch bei verkürztem Studium eine wissenschaftliche sein können.

Die kommunale Bedarfs- und polizeiliche Verwaltung. Oberbürgermeister Koesler-Schmalzaden. Der Redner verband die Kultur unserer Lage, die die Kinder der Natur hervorgerufen habe. Er fragte sich, wie die öffentlichen Gewalten der üblichen Erscheinung begegnen könnten. In eingehenden Darlegungen sprach der Redner die Möglichkeiten, die sich für den Staat und die Gemeinden ergeben. Er wies namentlich den kleineren Gemeinden wichtige Aufgaben zu. Vor allem verlangt er die Gründung von Frauenschulen, denen entsprechende erzieherische Einwirkungen zuweisen seien. Unter seinen ferneren Vorschlagsvorstellungen finden sich Erziehungs-Beihilfen, die Ausgestaltung des Sparassens, wie es schon jetzt einige Städte an ihre reicheren Familien gegeben haben, und ein

großzügiger Ausbau des Schenkensverkehrs auf der Grundlage, daß die Einkommen der Familien möglichst steuerfrei zu machen seien. Für die „andere“ soll die Schenksteuer heilsame Lehren veranschaulichen. Ferner verlangt Koesler: Umfassende Wohnungsfürsorge, Sicherstellung der Unterhaltungsarbeiten für die Arbeiter, Ausbau der Gesundheitsfürsorge für Gemeindeglieder, Anerkennung der gesellschaftlichen Aufgaben, die in den gebildeten Schichten die Förderung ermöglicht werden. Damit eine gute Fürsorge ermöglicht werde, sei die Arbeitspflicht für die Empfängerinnen, für den Beginn der Schwangerschaft zu erheben. Das Ideal jeder Gemeinde werde ein Säuglingsheim sein, mindestens sei an jedem Orte die Einrichtung einer „Stube“ möglich.

Starke Beifall fand in der Versammlung der Bodenreformer A. Schimanski. Der Redner sprach über die Bedeutung der Bodenreform als Reform. Es gelte, den Grundbesitz der Bevölkerung auf die tatsächlichen Eigentümer zu übertragen. Es komme sehr wesentlich darauf an, wie man die Bodenreform durchführt. Man müsse auf die Interessen der Bevölkerung und der Bodenreform zurückgehen. Die Bodenreform der Zukunft werde wieder mehr in den Vordergrund zu treten haben. Hier konnten, ohne den Bodenreformern wirtschaftlich zu schaden, die Bodenreformer die Bodenreform durchsetzen.

gewirtschaftet werden, als durch irgend eine andere Steuerart, und das zu beenden hätten gerade jetzt bei dem Widerstande des Bundesrats gegen direkte Steuern vor allem die Gemeinden besonderen Anlaß. Allerdings dürften die Sonderbesteuerungen nur den Boden betreffen, nicht die Baukosten, weil sich sonst die ungünstigen Wirkungen verstärkten. Zu fordern sei, daß bei jeder Neuaufgabe von Steuern die Erhöhung der Reallasten nicht unterlassen werde, daß keine Bevorzugung stattfindet, wie es jetzt wieder von der Reichsregierung beabsichtigt sei, die zwar alle möglichen Steuern auf den Verkehr usw. vorschlägt, aber die Erhöhung der Steuern vom Grund und Boden in keiner Weise anregt. Der Reichstag sei seinerzeit sehr kurzschichtig gewesen, als er die alte Wertzuwachssteuer befestigte — sie habe verbessert werden müssen. Seine letzten Sprünge von 60, 80, 100 Prozent Wertzuwachs bei landwirtschaftlichen Liegenschaften keine Ausnahme, sondern die Regel. Der Wertzuwachs sei hier allein auf mindestens 20 bis 30 Milliarden zu schätzen.

Anhaltender Beifall folgte diesem Vortrag, und der Redner bemerkte, daß zwar der Bund keine Stellung nehmen könne, daß aber in Zukunft keine Gemeindevertretung denkbar sein werde, die nicht mit einem „Tropfen bodenreformerischen Oels“ versehen sei.

### Opfertage für die Kriegsverletzten.

Am 1. und 2. Juni sind in Liegnitz die Opfertage der Ludendorff-Spende, die dazu da sein sollen, für die Kriegsverletzten-Fürsorge im Deutschen Reich und besonders in der Stadt Liegnitz Selbstbeiträge zu spenden, damit sie der Ausgestaltung der gesamten Kriegsverletzten-Fürsorge zugeführt werden können.

An diesen Tagen werden auf den Straßen von Liegnitz Straßensammlungen veranstaltet, in denen Schüler und Schülerinnen durch den Verkauf von Postkarten, Blumen, Anstecknadeln usw. das Publikum angehen, um dadurch Geldbeiträge für den guten Zweck einzusammeln.

Während der Straßensammlung findet in der Zeit am Sonnabend nachmittag von 5 bis 6 Uhr auf dem Margaretenplatz in der Carthause ein Konzert statt, und ebenso wird die Kapelle des Ersatz-Regiments von 5 bis 6 Uhr nachmittags am Sonnabend auf dem Friedhofskonzert konzertieren, während Schüler und Schülerinnen das Publikum um Gaben angehen werden. Am Sonntag mittag wird von 12 bis 1 Uhr am Kaiser-Wilhelm-Deumal und ebenfalls auf dem Margaretenplatz ein Konzert stattfinden, um auch dadurch die Straßensammlungen in Liegnitz zu unterstützen.

### Die Eisenbahndiebin im Warteaal

Rechtes Pech hatte ein Liegnitzer Offizier, der von seinem Wohnort Frankfurt am Main aus an die Front gekommen war. Aus seiner Frankfurter Wohnung waren ihm seine Sachen im Werte von 8000 Mark größtenteils gestohlen und die Wohnung war dann von dem Diebe in Brand gesetzt worden. Mit dem, was übrig geblieben war, schickte der Leutnant Mitte Februar seiner Verurteilung nach Liegnitz, damit er die Sachen des Offiziers Mutter unterbringe. Der Brief kam am 15. Februar frühzeitig hier an und ließ sich an einem Tisch im Warteaal 3. Klasse nieder, wo er, von der langen Fahrt ermüdet, einschlieft. An dem Tische lag noch eine Frauensperson, die bei Gelegenheit benutzte und mit dem Gepäck des Soldaten das Weite suchte. Sie nahm die eine Drosche und fuhr alsbald mit ihrem Raube in ein besseres Hotel, wo sie sicher vor Entdeckung zu sein glaubte. Der Soldat aber ruhte nicht eher, als bis er die Diebin im Hotel ermittelt hatte. Das Paket enthielt Herrenmäde, Stiehl-Zigaretten usw. Bei ihrer Festnahme nannte sich die Diebin Schneiderin-Witwe Anna Peters aus Posen und gab an, ihr Mann sei gefallen, sie habe 4 Kinder, sei unbehindert und wolle zur Schwiegermutter zurückkehren. Sie wurde fotografiert und mit Hilfe des Verbrechensrats leitete sich die Angaben der Diebin als Lüge heraus. Es handelte sich um die 47 Jahre alte ledige Elisabeth Bach, gebürtig aus Breslau, die sich schon viel in Posen und Schölen aufgehalten und bereits zweimal Mal verheiratet war, darunter einmal Male mit mehrjährigem Hochzeitspaar. Das letzte Mal hatte sie das Zuchthaus in Sagan am 27. November 1917 verlassen. Sie hatte sich auch mehrfach in Breslau in Hotels aufgehalten. Bei ihrer Einlieferung ins Zuchthaus verurteilte sie auch zwei Brandheine zu verurteilen, die vermutlich ebenfalls geflohen sind. Die Diebin gab jetzt vor der Liegnitzer Strafkammer ihre Daten an und erklärte, sie habe ihre Schwester in Petersdorf bei Haynau bekehrt wollen. Wegen Raubdiebstahls und fahrläufiger Personenschädigung wurde sie zu vier Jahren ein Monat Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt.

### Arbeitsvermittlung für Kriegesbeschädigte.

Der Ortsausschuß für die Kriegesbeschädigten-Fürsorge ersucht sämtliche Betriebe, Betriebe und sonstige Unternehmungen von Liegnitz, alle freierwerbenden Stellen, in denen Kriegesbeschädigte beschäftigt werden können, in der Fürsorgekammer im Rathaus, Zimmer 21, bekannt geben zu wollen, da bereits Kriegesbeschädigte vorhanden sind, die um Beschäftigung nachsuchen.

18 Jahre alte Arbeiter Hermann Alt aus Merzschütz schuldig gemacht. Er macht sich an Personen heran und lüdt sie zu befehlen. In der Me-er hat er es auf das Fortemonaie oder die Uhr abgehoben und dabei auch seine Opfer gefunden. So fuhr er einem jungen Manne auf dem Rathaus am gleiches, Uhr und Fortemonaie, und verführte dann die Uhr in einem Altwarengeschäft. Er konnte mehrere Fälle überführt werden und waren des einen wurde er jetzt von der Liegnitzer Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt; die übrigen Fälle, vier an der Zahl bei denen Gewalt gegen die Person des Beschuldigten in Frage kommt, also Raub, werden an das Schwurgericht verwiesen.

Die Babenstraße II im Schwarzwasser ist geöffnet. In den Wochentagen bleibt die Anstalt bis 12 Uhr mittags geschlossen. Nur am Donnerstag und Sonntag ist die Anstalt von vormittags 7 Uhr ab geöffnet. Von 1 Uhr ab ist an den Wochentagen Müllabfuhr angelegt. Müllabfuhr haben Spielereien keinen Zutritt.

Wegen Neupflasterung und Schienenverlegung des Bahnhofsanges der A. bener Straße wird dieser Straßenteil für Fußgänger und Fuhrwerkverkehr vom 3. Juni 1918 auf ungefähr acht Tage gesperrt.

Tom Butterverkauf ausgeschlossen. Der Frau Martha Breßler, Friedrichstraße 36 wurde wegen Unzuverlässigkeit der Butterverkauf vom Magistrat für acht Wochen entzogen.

Schwerer Diebstahl. In der Nacht zum 31. Mai wurden mittels Nachschlüssel aus einem kleinen Speisekellern etwa 200 Mark Geld und eine Herrenmonture entwendet. In der Uhr ist im Dedel der Name „Wilhelm Scholz“ eingegraben. Es wäre erwünscht, wenn diese Uhr zur Ermittlung des Diebes führen könnte.

Neues Sommer-Theater. Am Sonntag-Vorstellung mit „Goldmichels Tochterlein“ neuinszeniert mit Fr. Boni in der Titelrolle gegeben, die Partie der Windheim singt Fr. Wulde.

Goldberg, 1. Juni.

Geldbetrug. Dieser Tage wurde einer Lehrerin der hiesigen evangelischen Volksschule aus dem verschlossenen Kassetten ein Geldbetrag von 30 Mark gestohlen. Das Geld hatte sie für bestellte Klassen-Photographien eingesammelt. Von den Spielbuben fehlt bis jetzt jede Spur doch vermutet man, daß der Diebstahl von Kindern ausgeführt worden ist, die vom Vorhandensein des Geldes Kenntnis hatten.

Abelsdorf bei Goldberg, 1. Juni.

Hohe Güterpreise. Der Besitzer des früher Kreutzmühlener Gütes, Woller mit Namen wachte dem Vorbesitzer Wadde, der sich in Grünau bei Berlin eine Villa gekauft hat 14000 Mark. Vor einem halben Jahre hatte Wadde das Gut mit 12000 Mk. bezahlt, so daß er ohne den Verkauf von Holz aus einer Auktion gerade 22000 Mk. verdient hat. Wenn die Güterpreise weiter so steigen, werden die Lebensmittel so bald nicht mehr im Preise heruntergehen.

### Ständesamliche Nachrichten von Liegnitz

Todesfälle. Invalidenhaus-Pflegerin Ernestine Gurtmann, 45 Jahre. — Bruno, Sohn des hiesigen Arbeiters Hermann Kienast, 11 Monate 15 Tage.

### Gemüse- u. Obstbau, Kleintierzucht

- Die besten Anleitungen dazu geben aus der **Lehrmeister-Bibliothek** die Bändchen:
- Anleitung zum Gemüsebau 60 Pf. 8 Abb. (Nr. 33/39)
  - Feldgemüsebau v. Karl Heinrich mit 32 Abb. 60 Pf. (Nr. 128 u. 129)
  - Kegeln im Gemüsegarten 30 Pf. (Nr. 323)
  - Pflanz- und Pflege der Obstbäume 80 Pf. 16 Abb. (Nr. 116)
  - Pflanzung der Obstbäume 30 Pf. (Nr. 44)
  - Herbringende Hühnerzucht 60 Pf. 37 Abb. (Nr. 226 u. 226)
  - Herbringende Kanarienvogelzucht 60 Pf. 48 Abb. (Nr. 170 u. 171)
  - Schnecken- u. Schneckenzucht 30 Pf. 8 Abb. (Nr. 65)
  - Kanarienvogelzucht 60 Pf. (Nr. 234/35)
  - Landwirtschaftl. Größelzucht von Karl Seyde mit 28 Abb. 60 Pf. Nr. 65 u. 66
- Zu beziehen durch die **Volksmacht-Buchhandlung** u. s. f. Breslau, Neue Brunnstraße 5/6.

Für die Monate Juni, Juli und August 1918 wird der Gasverbrauch auf 80% für die Zeit vom November 1917 bis Januar 1918 zugebilligt. Gasmenge festgesetzt.

Liegnitz, den 31. Mai 1918. Der Magistrat. Die Vertrauensmänner. Charbonnier. Oehlmann, Siebert.

Etabliss. Schubertsho Garten-Konzert. Es ladet ergebenst ein Paul Engel

Gambrinus Grosses Garten-Konzert. Es ladet ergebenst ein Familie Dohrmann

Monopol- u. Bismarckhallen-Theater. Sonnabend und Sonntag: Die zwei unübertroffenen Kinosterner Wanda Treumann! Vigoo Larsen! Das Geheimnis der M-Strahlen

Spannende Liebes- und Sittensatirische aus dem Leben einer schönen Frau aus vornehmen Kreisen. Prachtvoll geschilderte Handlung. Ausstattungs-Pikante „Johannesnenen.“

Im letzten Augenblick oder: Das Gute siegt! Fess. Wild-West Drama mit toll. Reiterpartien.

Das Millionentöchterchen! oder: Die Maus erkollektion! Ergötzt. Luxuspolizeischwarz mit großem Reiterkarneval.

Sonntag von 4 1/2 Uhr: Große Kinder- und Familien-Vorstellung. Anschließend nur für Erwachsene. M. GOLES.

Fach-n. Transportarbeiter gesucht. Für allgemeine Montage-Arbeiten werden Kolonnen bis zu 100 Mann für die Ober-Lansing und andere Gebiete gesucht.

Selbständ. Monteur, Vorarbeiter, Maschinenschlosser und Dreher, sowie Montagegeschlosser, Montagearbeiter u. Zugsarbeiter in jeder Anzahl werden angenommen.

S. Breschendorf, Ingenieurbüro für Internenungen und Montage. Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 22. 177

Suche Villa oder Landhaus mit 6-8 Zimmern und großem Garten in Liegnitz oder Umgebung zu mieten oder zu kaufen. — Vermittler nicht erwünscht. — Angebote mit Preis unter H. 3 an die Expedition bei Weltmarkt. 179

Möbeltischler sofort gesucht dauernde Beschäftigung auch brüchige Verhältnisse Schlossische Holzindustrie Akt. Ges. vorm. Rutschewsky & Schmidt Langenbls. Bez. Liegnitz 1. Schles.

Kammer-Licht-Spiele Vom 31. Mai bis 3. Juni Das Geheimnis des Ingenieurs Branting! Schauspiel in 3 Akten.

Rentler Wuppke im Schwitzbade Ein Humorfilm in 8 Akten ohne Gleichen. Anfang 5 Uhr 175 Sonntags 3 Uhr.

Neues Sommer-Theater (Neno Haynauerstraße 27a. Leitung: Willy Kosmann. Stellv.: Hugo Knappe. Spielplan: Sonnabend, 1. Juni, zu kleinen Preisen: Die tolle Komtesse. Operette in 3 Akten von Bernauer und Schanzer. Musik von Walter Kall.

Die tolle Komtesse. Operette in 3 Akten von Bernauer und Schanzer. Musik von Walter Kall. Mittelloge 2 Mk., Seitenloge u. Sperrloge 1.50 Mk., Platz 1.00 Mk., 2. Platz 0.50 Mk., Tisch 1.00 Mk., Tisch 4-8.50 Mk., Stehplatz 0.50 Mk. (einschl. Kartonsener.)

Sonntag, 2. Juni: Goldschmied's Töchterlein. Titelrolle: Fr. Blom. Windheim. Operette in 3 Akten. Anfang 7 1/2 Uhr.

Montag, 3. Juni: Die tolle Komtesse. Kleine Preise! Auf viel ach. Wunsch findet der Kartenverkauf jetzt statt: täglich nachmittags 12 Uhr (z. B. 12 Uhr) sowie im Büro des Sommertheaters 2-1 und 4-7 Uhr. Besondere Anzeiger von 7 Uhr ab.

Der Herr v. Pankaharju Roman von Erik Nordgreen. 231 Seiten, bisher 1.80 Mk. nur 50 Pf.

Buchhändler, mod. Antiquariat.

„Der wahre Jahrbuch“ Sozialdemokratisches Jahrbuch. Zu beziehen durch die Expeditionen und Verleger.



## Breslauer Nachrichten.

Breslau den 2. Juni.

### Was gibts in nächster Woche an Lebensmitteln?

Außer den bekannten Brot-, Butter- und Fleischmengen werden abgegeben:

vom 3. bis 9. Juni:

1. Kartoffeln auf Kartoffelmarke 23
2. Kartoffeln auf Kartoffelmarke 24
3. Kartoffeln auf braune und grüne Kartoffelmarken 7 12
4. Kartoffeln auf braune Nährmittelmarke 78

vom 6. bis 11. Juni:

5. Eier auf Lebensmittelmarke 30
6. Feinwaren auf Lebensmittelmarke 32
7. Marmelade auf Lebensmittelmarke 33
8. Gemältebonbons auf Lebensmittelmarke 34
9. Kindergerstemehl auf weiße Nährmittelmarke 70
10. Morgentraub auf blaue und rote Nährmittelmarke 70

Im übrigen wird auf die Bekanntmachung in den Anschlagtafeln verwiesen.

### Voranzumelden sind bis zum 4. Juni:

1. Lebensmittelmarke 36 für Grieß
2. Lebensmittelmarke 36 für Suppenzergemüse
3. Lebensmittelmarke 37 für Kunstbrot
4. Lebensmittelmarke 30 für Kartoffelgrieß
5. Nährmittelmarke 71 weiß und blau für Zwieback
6. Nährmittelmarke 71 rot für kondens. gezuckerte Magermilch
7. braune Nährmittelmarke 79 für kondens. gezuckerte Magermilch.

### Bist Du Parteimitglied?

Im Frieden ist das unter den Arbeitern eine oft gehörte Frage. Denn wenn der politische Kampf um Freiheit und Volksrechte mit wachsendem Erfolge geführt werden soll, dann gilt es, die Partei zu stärken und ihr immer neue Mitglieder zuzuführen. Auf die Ueberzeugung allein kommt es im politischen Leben nicht an, man muß seiner Ueberzeugung auch Ausdruck geben, für sie werden, sich mit feineagleichen zusammenschließen und mit ihnen zusammen an der Verwirklichung der gemeinsamen Ziele arbeiten. Zur Führung des politischen Kampfes gehört aber auch Geld. Den bürgerlichen Parteien fehlt es daran nicht, und bei den nächsten Wahlen werden die Kriegsgewinner sicher gern und tief in ihre Taschen greifen, um dem Ansturm der breiten Massen auf ihren Besitz zu begegnen. Wollen die Arbeiter für die Wahlen gerüstet sein, die bald nach Beendigung des Krieges in Reich, Staat und Gemeinde vorzunehmen sind, dann müssen sie schon jetzt ihre Groschen und Pfennige zusammenrücken. Das gilt aber besonders auch für die Frauen, die erweiterte Rechte erstreben.

Deshalb ist es nötig, an alle unsere Leser und Leserinnen heute die Frage zu richten: Bist Du Parteimitglied? Die Mitgliedschaft zur Partei erwirbt man durch Beitritt in den sozialdemokratischen Verein seines Ortes oder Wahlkreises. In Breslau wendet man sich an das Parteisekretariat, Margaretenstraße 17, 2 Treppen. Wer der Partei nicht angehört, und sie nicht fortlaufend durch Beiträge unterstützt, der hat kein Recht, sich für einen Sozialdemokraten zu halten. Der hat aber auch kein Recht, sich über die Einrichtungen im Staate zu beschweren, die ihm nicht gefallen, und die ihn genau so drücken, wie seine übrigen Klassengenossen, denn er tut ja nichts dafür, daß es besser wird.

Die Parteizugehörigkeit kostet nicht viel. An Einschreibegeld sind nur 20 Pfg. zu zahlen. Der Monatsbeitrag beträgt für Männer 60 Pfg. und für Frauen 30 Pfg. Männer brauchen also nur 80 Pfg. und Frauen nur 50 Pfg. unter Angabe des Namens und der genauen Adresse an das Parteisekretariat senden, und erhalten dann das Mitgliedsbuch zugestellt. Die Adresse muß genau angegeben werden, Hinterhaus, Vorderhaus, Stockwerk, um dem Bezirksführer das Auffinden der Mitglieder zu erleichtern.

Und nun hoffen wir, daß recht viele Männer und Frauen, die noch nicht Parteimitglied sind, unsere zweite Frage: Bist Du es oder nicht?, mit einem freudigen „Ja!“ beantworten, indem sie ihre Mitgliedschaft im Parteisekretariat anmelden. Der gute Fortschritt, den unsere Partei in Breslau im vorigen Jahre buchen konnte, muß in diesem Jahre noch weit übertroffen werden. Dann können wir den kommenden Kämpfen um Deutschlands und Preußens innere Freiheit mit Vertrauen entgegengehen.

### Neue Höchstpreise für Kirichen usw.

Von heute an beträgt der Höchstpreis für ein Pfund Süß-Kirichen 70 Pfg., statt bisher 65 Pfg. Die Provinzialstelle für Gemüse und Obst macht dies bekannt.

Es ist leider nicht zu erwarten, daß die Erhöhung des Höchstpreises um 5 Pfg. im Augenblick viel Kirichen auf den Markt bringt. Darum auch jetzt wieder einige Stimmen, die da fordern, die Höchstpreise für Obst sollen ganz aufgehoben werden. Es sei besser, überhaupt Obst auf dem Markt zu haben, was ohne Höchstpreise erreicht werde, als gar kein Obst. Die Preise würden sich dann schon durch Angebot und Nachfrage regeln.

Die so reden, gehören offenbar zu den Leuten, bei denen es aufs Geld nicht ankommt. Haben wir keine Obsthöchstpreise, dann kostet ein Pfund Kirichen wieder 1 Mk., 1,50 und mehr. So teure Kirichen könnten sich wohl die Bessergestellten leisten, aber für die Haushaltungen mit schmalen Einkommen wären dann die Kirichen unerschwinglich. Das wäre doch gerade wegen der Kinder ungemein zu bedauern.

Als die Höchstpreise müssen schon erhalten bleiben. Auch in Berlin gilt übrigens vom heutigen Tage an der Kirichenhöchstpreis von 70 Pfg. ganz wie bei uns in Breslau. Wenn erst die Kirichen auf den Markt kommen, die von der Stadt Breslau besonders im Landkreise gepachtet sind, dürfte das auf den Kirichenpreis recht günstig einwirken. Die von der Stadt gepachteten Kirichen werden selbstverständlich zum Höchstpreis verkauft und damit die Händler gezwungen, auf den Höchstpreis herunterzugehen. Die Obsthöchstpreise aufheben, das hieße allen Büchergelassen nachgeben und die minderbemittelten Familien vom Obstgenuss ausschließen. Die Provinzialstelle für Gemüse und Obst und der Magistrat Breslau können und dürfen diesen traurigen Zustand nicht absichtlich herbeiführen.

### Gemüse und Obst.

Sämtliches Frühgemüse ist im Ueberflusse. Spinat wird wieder unter dem Höchstpreis verkauft, weil er sonst den Händlerinnen liegen bleibt. Die Oberrüben sind zu Bergen aufgeschichtet, aber sie halten den hohen Preis, gleich auf die Gefahr hin, daß sie weil und unbrauchbar werden. Mören und Karotten können nur wenige Ueberwähler kaufen, denn ihr Preis bleibt für ein Bündchen auf 80 Pfg. bis eine Mark stehen. Anders ist es mit dem Salat. Hier kann man schon für 10 Pfg. das Köpfchen kaufen, wenigstens dies an früheren Preisen gemessen, auch noch sehr viel Geld ist. Die Ernte an Radishesen war so groß, daß sie jetzt überall pfundweise verkauft werden. Trotzdem sieht man viele umherliegen, die weil und ungenießbar werden. Das Pfund wurde mit 25 Pfg. verkauft. Auch der Erntesegen an jungen Rettichen scheint reichlich zu sein und Liebhaber für diese werden sich wohl der tabellosen Ware, jedoch nicht der Preise freuen. In langen Reihen standen die Käuferinnen in dieser Woche in der Markthalle am Ritterplatz, um sich ein Köpfchen Blumenkohl zu erwerben. Der kleine Vorrat war aber schon ausverkauft, als kaum mit dem Verkauf begonnen war. Eine schöne Rose kostete 1 Mk. bis 1,20 Mark. Spargel war in dieser Woche verhältnismäßig viel herangelommen. Dies muß doch wohl ein Zeichen dafür sein, daß auch seine Ernteresultate so reich sind, daß er hinterherum zu höheren Preisen nicht völlig abgesetzt werden kann. In diesem Ueberflusse fühlt man sich umso mehr gestärkt, als jetzt auch zum Höchstpreise von 1,40 Mk. tabellose, harte Ware angeboten wird. Schoten kosten das Pfund 2 Mark und Gurken das Stück 1,50 Mark bis 2 Mark. Die jungen Zwiebeln wachsen prächtig heran, aber auch alte Zwiebeln kann man jetzt fast überall erhalten, das Pfund für 80 Pfg. Petersilie, Schnittlauch und Dill ist immer am Platze. Die unreifen Stachelbeeren werden schon seltener und Habarber kann nur bei den gewöhnlichen Handelserwerb, der Zeit hat, sich stundenlang anzustellen. Bei diesem Verkauf wäre es doch im Interesse der vielen Käufer, die leer ausgehen, daß dem einzelnen, der sich zufällig unter den zuerst Anstehenden befindet, nicht so viel auf einmal verkauft wird. Der kleine Vorrat würde dann weiter reichen und viele hätten nicht umsonst gestanden. Wie an der schönen Ware zu erkennen ist, muß auch der Habarber herrlich gewachsen sein. Da kann es doch nicht mit rechten Dingen zugehen, daß diese gesuchte Ware nur in so kleinen Mengen auf dem Markt erscheint.

Für Kirichen wurde ein Höchstpreis von 65 Pfg. angelegt. Geht man hinaus und sieht sich die Alleen an, wie dort die Bäume schwer beladen ihrer Aermung hängen, so muß man sich sagen, daß dieser Höchstpreis wahrhaftig reichlich hoch bemessen war. Anders denken aber die Pächter und Händler. Freute man sich zunächst über die schönen roten Kirichen, die fast überall zu haben waren, so verschwanden sie nun bald vollständig. Nur hin und wieder kann man einige kleine, helle Kirichen sehen und wenn man nach anderen Kirichen fragt, erhält man zum Antwort: „Ja, das sind Höchstpreiskirichen.“ Erhöht werden das Pfund für 7 Mark verkauft. Es gibt aber auch noch

Geschäfte, die 12 Mark dafür verlangen. — Auch die ersten Pfirsiche bieten sich zum Kauf an.

Auf dem Geflügelmarkt hat sich nichts Wesentliches ereignet. Die jungen Hühner sind so teuer, wie früher ein ausgewachsenes Huhn.

Der Fischmarkt war ebenfalls sehr schlecht besetzt. Nur auf dem Blumenmarkt herrscht ein reges Leben; denn trotz ihrer hohen Preise werden sowohl Blumen wie Pflanzen recht viel gekauft.

### Sonntagsruhe!

Nur ist sie da, nach langem Hangen und Wägen. Der Bezirksausschuß hat den neuen Nachtrag zum Breslauer Ortsstatut über die Sonntagsruhe genehmigt und der Magistrat legt es heute durch seine Veröffentlichung im Anzeigenteil in Kraft. Allerdings enthält es eine Verschlechterung des Beschlusses der Stadtverordneten, da einige Geschäfte noch von 11 bis 1 Uhr offen halten dürfen, für die die Stadtverordneten die Morgenstunden für ausreichend hielten. Der Nachtrag zum Ortsstatut gilt während der Dauer des Krieges für die Zeit vom 15. Mai bis 15. September, und sagt, daß im Handelsgewerbe die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern nur gestattet ist:

- a) in den Milch- und Buttergeschäften, Bäckereien und Konditoreien in der Zeit von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 bis 1 Uhr mittags;
- b) in sonstigen Lebensmittelgeschäften im Kleinhandel von 8 bis 9 Uhr vormittags;
- c) in denen des Handels mit frischen Blumen von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags (vom 1. bis 15. September von 8 bis 9 und von 11 bis 2 Uhr).

### Breslauer Theaterfragen.

In seiner Anthologie deutscher Bühnenleiter, die der „Berliner Vorkurier“ seit geraumer Zeit veröffentlicht, bespricht Erich Köhler auch Herrn Dr. Theodor Löwe, den Direktor der Breslauer Bühnen durch ein Vierteljahrhundert, dessen Verdienste um die Kunst erst anlässlich seines Jubiläums allgemeine Anerkennung gefunden haben. Uns interessiert hier vor allem die Beleuchtung seiner Beziehungen zur Stadt, die Köhler, ohne ein Wort vor den Mund zu nehmen, unternimmt. Er knüpft dabei allerdings an das gerade nicht schmeichelhafte und meist auch ganz ungeschickte geflügelte Wort von der „juridisch-gelehrten Großstadt“ an, das leider gerade hier eine gewisse Berechtigung gehabt hat und sagt:

„Die Stellung, die man in Breslau jahrzehntlang gegenüber einem Kulturfaktor wie dem Theater eingenommen hat, würde noch viel schärfere Bezeichnungen rechtfertigen. Löwe, der seit vier Jahren die Last der Vereinigten Theater abgewälzt hat und nur noch den goldenen Segen der Operette genießt, spricht heute mit all der Ruhe und Bedachtsamkeit, die ihn stets ausgezeichnet hat, selbst über die Jahre der Kämpfe. Aber es hat doch wohl Zeiten gegeben, wo dieser sehr kluge, philologisch durchgebildete Mann, hinter dessen äußerer Zurückhaltung ein sehr starker und zäher Wille sich birgt, und der im Bereich der deutschen Bühnen nicht umsonst als einer der geschicktesten und spürsamsten Direktoren, aber auch als einer der selbstbewusstesten Geschäftsmänner gilt, — wo dieser Mann, äußerlich mit dem bekräftigten, spitzbärtigen Gesicht mehr ein Gelehrter als ein Bühnenmann, wohl voll Ingrimm sich gegen das Reg. sträubte, in das die Jahre ihn immer dichter verwickelten.“

Nachdem das merkwürdige Verfahren der städtischen Körperschaften gegenüber den Anträgen eines Direktors, dessen künstlerische Erfolge und Verdienste um die Hebung des Theaters gar nicht angezweifelt wurden, und dessen finanzielle Forderungen man trotzdem mit den ausweichenden Gründen und unter Ablehnung von näheren Prüfungen abweis, besprochen ist, resümiert der Verfasser:

„Es ergibt sich ein merkwürdiges Bild, das sicherlich in deutschen Großstädten einzig dastehen dürfte: die Zeitung eines so bedeutenden Gemeinwesens erkennt klar, welche Opfer ihr Theater fordert, schaut sich aber keinen Augenblick, sie von einem Privatunternehmer anzunehmen.“

Gegen diese Wendung hat die „Breslauer Zeitung“ wohl unzeitgemäß, einige abprechernde Bemerkungen getrieben, ohne sie allerdings sachlich entkräften zu können. Es ist deshalb nicht unangebracht, mitzutellen, daß die Frage seit dem Ausscheiden des Dr. Löwe aus dem städtischen Verträge für die in der Stadtverordnetenversammlung, als auch im Hauptausschuß mehrfach sozusagen „historisch“, also in objektiver Ruhe, besprochen worden ist, und dort sowohl Vertreter des Magistrats als auch Stadtverordnete an der Hand der finanziellen Erfahrungen, die mit dem Stadttheater seit dem Ausscheiden Löwes gemacht worden sind, die nachträgliche Beschäftigung seiner früheren Ansehen und Leistungen offen zugegeben haben. Erinnern wir uns recht, so ist dagegen nur von einem einzigen Herrn, der durch die vorhergehenden Jahre allerdings zu „festgelegt“ war, ein Einwand erhoben worden. Ein Entkräftung dieser besonders auch vom Theaterbegünstigten, vom Stadtkammerer und Bürgermeister gemachten Angaben hat niemand versucht. Die Beschäftigung erscheint uns gerade dann

wichtig, wenn sich Erich Köhlers Hoffnungen bewahrheiten sollten, daß Herr Dr. Löwe an anderer Stelle der Allgemeinheit noch Vieles zu geben hat, woran ihn in Breslau die Kurzsichtigkeit der Behörden behindert habe.

### Einschränkung des Straßenbahnverkehrs

Gestern nachmittag bald nach 5 Uhr wurde uns von der Städtischen Straßenbahn telephonisch folgendes mitgeteilt:

Durch unerwartete Störung bei der Kohlenzufuhr mußte der Straßenbahnbetrieb vom 31. Mai von 5 Uhr nachmittags bis zum Schlußzeit eingeschränkt werden, wie im Dezember vorigen Jahres. Es sollen an die Linien 16, 21, 2 E und E. Man hofft spätestens bis in den Morgenstunden des 1. Juni wieder den früheren Betrieb herzustellen.

Wir wollen keine Vorwürfe erheben, da die Mitteilung an die Presse erst erfolgte, als die ersten Wagen schon nicht mehr fahren, denn man möchte wohl bis zuletzt gehofft haben, die Einschränkung vermeiden zu können. Aber wenn schon, mitten im Sommer, die Kohlenbeschaffung öffentlicher Betriebe so unsicher ist, was steht uns dann für ein Winter bevor! Sie muß beizeiten ein ernstes Wort geredet werden, wenn wir im nächsten Winter in Breslau nicht ganz in Kälte und Finsternis festhängen wollen.

### Männeranzüge müssen freiwillig abgegeben werden!

Im Anzeigenteil der heutigen Zeitung werden die abgabefähigen Bürger der Stadt Breslau erneut daran erinnert, sofort gebrauchsfähige Männeranzüge gegen gute Zahlung freiwillig an die Mitbestimmungsstelle, Ring 48, I, abzuliefern. Wer es nicht tut, läuft Gefahr, eine schriftliche Bestandsverpflichtung einzurufen zu müssen und in der Bestimmung genau geprüft zu werden. Nur freiwillige Abgabe befreit von vornherein davon. Die Stadt Breslau muß die geforderten 7450 Anzüge bis 15. Juni 1918 aufbringen, widrigenfalls die Reichsbekleidungsstelle zu Zwangsmaßnahmen gezwungen ist. Auch Personen im Heeresdienst sind von der Abgabe nicht ausgeschlossen.

Allen Näheres ist aus der Anzeige ersichtlich; besonders wichtig sind die Erläuterungen über die Beschaffenheit der abzugebenden Anzüge.

### Spende für die Kriegsverletzten.

In der kommenden Woche wird Breslau im Zeichen der Bundesopfergabe für die Kriegsverletztenfürsorge stehen. Eine hatliche Reihe Veranstaltungen sind geplant, die all dem einen Zweck dienen: der Spende freiwilliger Gaben zuzuführen. Tausende und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte werden nach Abschluß des schweren Kampfes in die Heimat zurückkehren, die Glieder verstimmt, die Gesundheit erschüttert, Selbstverständlich wird das Reich durch Pensionen und Unterhaltungen diesen Unglücklichen beistehen, aber es vermag dieses natürlich nur im Rahmen der Gesetzgebung. Darin sind auf dem Wege nicht immer zu vermeiden. Denn jeder Fall liegt anders und erfordert besondere Behandlung. Die entstehende Härte auszugleichen dient nun die sogenannte Bundesopfer-Spende. Gewaltige Mittel sind erforderlich, um ausreichende Hilfe leisten zu können, und diese Mittel sollen und werden die kommenden Sammelwochen bringen.

Die Spende für die Kriegsverletzten ist eine Sache, die das ganze Volk angeht. Auch die deutsche Arbeiterschaft hat sich einmütig in den Dienst der Sammlung gestellt und es wird vorgeschlagen, unseren verarmten und kranken Feldgrauen als ihren Dank ein besonderes Opfer in Gestalt eines halben Tagelohnes zu bringen. Sämtliche Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen ohne Unterschied der Richtung und Partei billigen die Anregung. Der Breslauer Ortsausschuß hat deshalb an sämtliche Breslauer Firmen, Handelshäuser und Fabriken Sammellisten gegeben, in denen die Angestellten und Arbeiter ihre Beiträge einzeichnen können. Die Art der Zahlung ist dabei dem Ermessen der Spender überlassen worden. Kaufmännische und gewerbliche Anstalten werden sicher hinter dem Beispiel der Arbeiterschaft nicht zurückbleiben. Aber auch alle übrigen Breslauer Bürger und Bürgerinnen werden hoffentlich den Ruf des Vaterlandes zum Hilfe für die Soldaten der Dabeimgestützten abgeben, denen wir nicht zuletz danken, daß wir in Ruhe und Sicherheit leben, nicht überleben. Jede Gabe ist willkommen und jede Gabe dient dazu, Leiden zu lindern und Tränen zu trocknen. Keine unserer Berwunderungen soll und darf die Empfindung haben, daß das Vaterland ihm gegenüber die Pflicht der Dankbarkeit nicht erfüllt habe! — Erwähnen Sie, daß die in diesen gesammelten Beträge, bis auf einen geringen Prozentsatz, der als Verwaltungskosten zufließt, lediglich den Kriegsverletzten und kranken Soldaten zufließen werden.

Recher: Berechnung von Wahlen an gewerblichen Betrieben und Gläubigern zum Sommerbeginn. Die Magistrate im Anzeigenteil eine

Die Besetzung der städtischen Bediensteten im heutigen Anzeigenteil amtlich noch nicht ausgeteilt, die Besetzungspflicht auf

Die Besetzung der städtischen Bediensteten im heutigen Anzeigenteil amtlich noch nicht ausgeteilt, die Besetzungspflicht auf

Die Besetzung der städtischen Bediensteten im heutigen Anzeigenteil amtlich noch nicht ausgeteilt, die Besetzungspflicht auf

Die Besetzung der städtischen Bediensteten im heutigen Anzeigenteil amtlich noch nicht ausgeteilt, die Besetzungspflicht auf











